

## Mein Praktikum in Kinshasa und das Projekt „Fonds Rolly“

Es war ein Wunsch, der mich schon lange Zeit begleitet hat, einmal nach Afrika zu reisen, um das Leben mit den Menschen dort zu teilen. Nach meiner Lehre zur Fachangestellten Gesundheit konnte ich dies verwirklichen und verbrachte ein halbes Jahr, von August 2008 bis Januar 2009, in Kinshasa, der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo. Dort arbeitete ich in zwei sozialen Institutionen, in einem Heim der Organisation Kivuvu für ehemalige Strassenkinder und in einer Schule. Es war eine spannende Zeit, verbunden mit vielen Erlebnissen und Erfahrungen, die mich prägten.

Ich hatte anfänglich grosse Mühe, die extremen Unterschiede der verschiedenen Welten zu akzeptieren. Es war schwierig, dem Leiden der Menschen so nahe zu sein und ihre grosse Hoffnung auf ein besseres Leben auszuhalten. Ich konnte mir bis dahin diese Armut nicht wirklich vorstellen. Besonders berührte mich das Schicksal und der Strassenkinder, die Geschichten all dieser Jugendlichen, die keine Zukunft haben. Ich konnte es nicht akzeptieren, dass die Regierung nichts gegen diese Zustände unternimmt. Oft überlegte ich es mir und diskutierte mit den Kongolesen, wie sie sich wehren und ihre Situation verbessern könnten. Sie erzählten mir, wie die Medien und verschiedene Gruppen schon versucht haben, etwas dagegen zu unternehmen, aber dies wurde von den Herrschenden gewaltsam unterdrückt. Erst da wurde mir bewusst, was es heisst, in einer Diktatur zu leben und wie schwierig es für das Volk ist, sich aufzulehnen. Nach all den Kriegen, die sie schon erlebt haben und im Kampf um das tägliche Überleben fehlt ihnen einfach die Kraft dazu. Ebenso fragte ich mich, warum das Ausland nicht reagiert. Es wurde mir bewusst, wie sehr es in der Politik vor allem um wirtschaftliche Interessen geht, wie internationale Unternehmen mit Ländern spielen, wie ganze Völker darunter leiden und wir in den Industrienationen davon profitieren.

Doch was sollte ich mit all diesen Erkenntnissen machen? Sollte es für mich einfach eine Lebenserfahrung sein, die ich in Erinnerung behalte? Oder haben diejenigen recht, die mir sagten, man müsse das einfach akzeptieren und könne die Welt nicht verändern? – Nein, ich glaube daran, dass man etwas verändern kann, mit dem Willen und der entsprechenden Bildung. Und so möchte ich anknüpfen bei den ehemaligen Strassenkindern, die ich kennen lernen durfte. Einzelne von ihnen, die von den Erlebnissen auf der Strasse nicht allzu sehr geschädigt waren, wollten ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen und etwas aus ihrem Leben machen. Als Beispiel dafür erzähle ich von Rolly: Er ist 18 Jahre alt, er sieht sein Schicksal als Aufgabe und möchte etwas in seinem Land verändern. Er möchte etwas dazu beitragen, dass andere nicht das erleben müssen, was er selber durchgemacht hat.

Zusammen mit einer andern Praktikantin diskutierte ich mit ihm oft über den Kongo und sein Leben. Sein Wille und sein Ehrgeiz und seine Liebe zum Land haben uns sehr beeindruckt. Wir hatten also die Idee, jungen und begabten Menschen wie ihm nach der Zeit im Heim zu einer guten Ausbildung zu verhelfen. Wir möchten jungen Kongolesen die Möglichkeit geben, zur Entwicklung ihres Landes etwas beizutragen, statt dass wir uns von aussen einmischen. So gründeten wir ein Konto in der Organisation Kivuvu, das jungen Menschen wie Rolly zugute kommt und ihnen die Möglichkeit eines Studiums gibt, damit sie eine Perspektive für die Zukunft haben und ihre Träume erfüllen können, etwas in ihrem Land zu verbessern.

Mit Vorträgen und Informationen versuchen wir, für das Projekt Geld zu sammeln, und wir sind dankbar für jeden Beitrag, der diese Hilfe zur Selbsthilfe unterstützt.

Erika Sieber